

kolben verhinderten, daß er durch zu schnelle Schritte seine Leiden abkürzte. Mit mehr Kraft, als man erwartete, verbiß er die wüthenden Schmerzen in die Bleifugel, die man ihm in den Mund gegeben, und erst, als er den letzten Streich empfangen, wurde er besinnungslos den Ärzten übergeben.

Dem unglücklichen Johannes, der schon die Schmerzen seines Gefährten mitgelitten, versagten die Kräfte den Dienst und er mußte auf einer Bahre durch die Reihe getragen werden. Als man ihn nach dem Spital brachte, äußerte Herr Schulz lachend gegen den neben ihm stehenden Offizier:

„Ich wette sechs Flaschen Ungar gegen eine, daß dem die andere Hälfte erlassen wird.“

Und er hatte Recht. Schon im nächsten Verhöre, welches Schulze im Spital abhielt, widerrief Johannes seine letzte Aussage und bestätigte seine frühere Anklage. Er entschuldigte sich, daß ihn der Vater Andreas so wehmüthig angeblickt, und daß er sich zum Widerruf nur aus Mitleid und Liebe gegen ihn entschlossen. Nun wurde rasch vorge-schritten. Als Faulhaber darauf hinwies, wie wenig Glauben die Aussage seines Gegners verdiene, wurden die Akten damit geschlossen, daß man ihm vorhielt, er sei zwar überwiesen, Excellenz geben ihm aber die Erlaubniß, sich einen Advokaten seiner Religion zum Bertheidiger zu wählen. Er aber antwortete:

„Dies überlasse ich ein für alle Male meinem Gott, den ich zu meinem Beschützer angenommen, den ich auch Zeit meines Lebens nicht verlassen will. Auf ihn setze ich meine Hoffnung und nicht auf Menschen. Er wird mich nicht verlassen, und wenn ich auch, wie Joseph vor Zeiten, im Kerker verschlossen bleiben sollte.“

Als man in ihn drang, den angebotenen Bertheidiger nicht zurückzuweisen, erwiederte er fest:

„Ich traue auf meine gerechte Sache; ich habe keinen andern Advokaten von nöthen, es ist mir genug, daß mein Ankläger mich für unschuldig aus-geredet, und mit einem Eide bestätigen wollen. Im übrigen bleibe ich mit Gott vereint und Ihre Excellenz der Herr General wird gar wohl aus meinem Examen einen gerechten Sentenz zu fällen wissen.“*)

*) Eigene Worte.

Der Auditeur bemerkte höhnisch:

„Glauben Sie, daß er Zeit hat, die Akten durch-zusehen?“ erwiederte er.

„So bitte ich wenigstens, daß es der Herr Kommandant thun.“

„Auch dieser hat nicht Zeit dazu,“ sagte Schulz und schloß die Sitzung.

Schon nach neun Tagen überreichte er dem Gouverneur die anderweit geschlossenen Akten. Die nächste Folge davon war, daß der Gefangene aus seiner bisherigen Haft nach der Festung geführt und dort mit Verbrechern aller Art aus den niedrig-sten Classen zusammengebracht wurde. Hier stand er unter unmittelbarer Aufsicht des Kommandanten Obristlieutenant D'O, welcher ihm von Zeit zu Zeit Franzens Besuch gestattete. Ergreifend war der Schmerz des jungen Mannes, als er seinen gelieb-ten Freund zum ersten Male wieder sah und Faulhaber bedurfte aller seiner Kraft und Fassung, ihn zu trösten und aufzurichten. „Siehe,“ sagte er lächelnd, „ich befinde mich hier so wohl, als es sich ein Jünger Christi nur wünschen kann. Ich darf bei meiner Gemeinde leben, und diese hier sind meine Gemeinde. Ist denn unser Herr und Meister gegangen zu den Weisen und Starken, oder zu den Einfältigen und Kranken? Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Und meine Saat fällt nicht auf unfruchtbaren Boden. Sie hören gern das Wort, welches der Herr durch mei-nen Mund zu ihnen spricht, und freuen sich, wenn mein Mund der Dolmetscher ist des Dankes, den sie ihm weißen. Sie lieben mich, und sind dankbar dafür, daß ich ihnen die Zeit kürze auf eine Weise die Gott wohlgefälliger ist, als ihre früheren Unter-haltungen. Nun aber, mein lieber Franz, ist die Zeit gekommen, die Dich beglücken soll. Schreibe den Deinen, sie sollen bald kommen, daß Du mit The-resen durch den Segen der Kirche verbunden werdest, oder noch besser, laßt Euch trauen durch meinen Freund, den Pfarrer Pohl zu Wünschelburg.“ Franz, vor Freude und Hoffnung glühend, wollte gleichwohl seine Bedenken äußern, aber der Freund ließ ihn nicht ausreden und fuhr fort:

„Die Frauen werden sich darein finden, wenn sie wissen, daß es mein sehnlicher Wunsch ist, Euch verbunden zu sehen. Wie gern ich die heilige Hand-